

aus Basel

Erschienen am: 19.05.2006

wortmeldungen



Der FCB ist Opfer, nicht Täter

Helmut Hubacher

Der deutsche Fan-Forscher Günter Pilz hat Erstaunliches herausgefunden: «Viele Hooligans entstammen der akademischen Oberschicht. Sie stehen zwar in der Tradition der Fussballfans. Der Fussball spielt aber eine untergeordnete Rolle. Es geht ihnen ausschliesslich um die Lust an der Gewalt, um den Kick.»

Ein Hooligan ist nach dem Duden ein Rowdy. Wörtlich ein «gewalttätiger Mensch». Eigentlich prügeln sich Hooligans unter sich. Also die vom FCZ gegen die des FCB. Die Prügelei sollte vor dem Match, ausserhalb des Stadions, statt- finden. Wie ein Ritual. Statt Händedruck eins auf die Birne. Nachher geht man gemeinsam

zum Spiel.

Das ist die Theorie. Die Praxis ist brutaler. Eine gewalttätige Minderheit besucht den Match. Das mit der Absicht, das Spiel kaputtzuschlagen. Am Samstag waren 32700 Zuschauer im Stadion. 200 bis 300 Militanten ist es gelungen, die «Schande von Basel» zu inszenieren. Mit den Jagdszenen auf die Spieler des FC Zürich. Und mit der Zerstörungswut gegen alle und alles, was im Wege stand.

Die Schlägertruppe ist professionell organisiert. Alles ist geplant: Fluchtwege, Materialstützpunkte, Nachschub für Raketen und Petarden, Tenüwechsel. Am Samstag war niemand sicher vor den Gewalttätigen. Nicht die Feuerwehrmannen, Sanitäter, Zuschauer, Polizisten natürlich oder der Fernsehwagen. Die FCB-Führung hat sich dafür entschuldigt und die Verantwortung übernommen.

Die Fussballmeisterschaft, neudeutsch Super League, wird vom Schweizerischen Fussballverband organisiert. Er trägt die Verantwortung. 2004 verlangte der Bundesrat von sämtlichen Sportverbänden ein Sicherheitskonzept. Von 84 Verbänden machen 82 mit. Nicht jedoch der Fussballverband. Ein solches Sicherheitssystem sei zu teuer, und meldete sich ab. Nun steht der FCB im Regen. Gigi Oeri habe am Samstag, lese ich, als Präsidentin «ihr persönliches Waterloo erlebt». Das sehe ich anders.

In zwei Jahren werden in Basel Spiele der EM (Europa-Meisterschaft) ausgetragen. Schirmherr und verantwortlich ist der Europäische Fussballverband (Uefa). Der zuständige Geschäftsführer versichert schon heute, einen Gewaltausbruch wie am Samstag werde es nicht geben. Er sagt auch, warum nicht: «Bei den Fankurven werden je 100 Ordnungskräfte stationiert sein.» Die bilden nötigenfalls «einen menschlichen Zaun».

So viel Sicherheitsmassnahmen kosten Geld. Allein für die Spiele in Basel sind zig Millionen Franken budgetiert worden. Spielt aber der FCB im Stadion, übernehmen junge Burschen für 90 Franken pro Match den Sicherheitsdienst. Sie sind weder genügend ausgebildet noch ausgerüstet. Wird es ernst, werden sie von Hooligans verdroschen und müssen flüchten. Das heisst, der Schweizerische Fussballverband lässt die Clubs im Stich.

Hooligans sind ein Problem unserer Gesellschaft, nicht des FCB. Es war von seiner Präsidentin mutig, zuzugeben: «Ich bin macht- und hilflos.» Hätte sie auftrumpfen sollen, «wir schaffen es»? Es genügt, was der zuständige Regierungsrat und sein Polizeikommandant geboten haben: «Wir haben alles richtig gemacht.» Dabei ist so ziemlich alles schief gelaufen. Ach, wir Männer!

Es sei wiederholt, was Günter Pilz sagt: «Es geht ausschliesslich um die Lust an der Gewalt, um den Kick.» Man würde staunen, wer da alles mitmacht. Der Staat und sämtliche Beteiligten müssen zusammen ein Sicherheitssystem ausarbeiten. Das wird eine harte Nuss. Trotz alledem, nicht vergessen, die Hooligans sind unsere Kinder. Es ist unser Waterloo.

© 2006 National Zeitung und Basler Nachrichten AG